

Frauen, die letzte Kolonie

Autor(en): **Berger, Maya**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **12 (1986)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-360455>

Nutzungsbedingungen

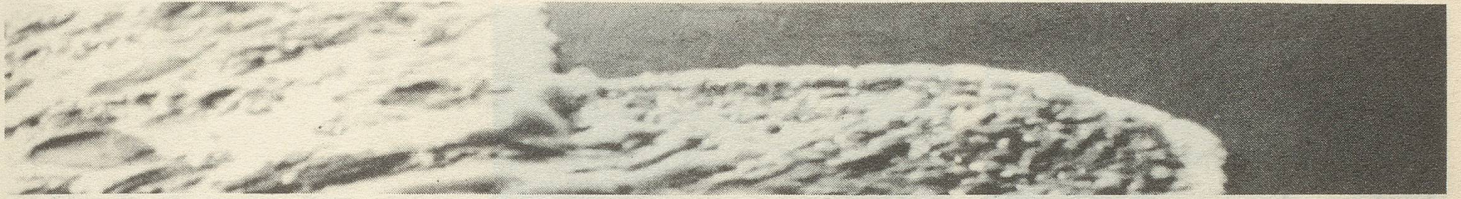
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

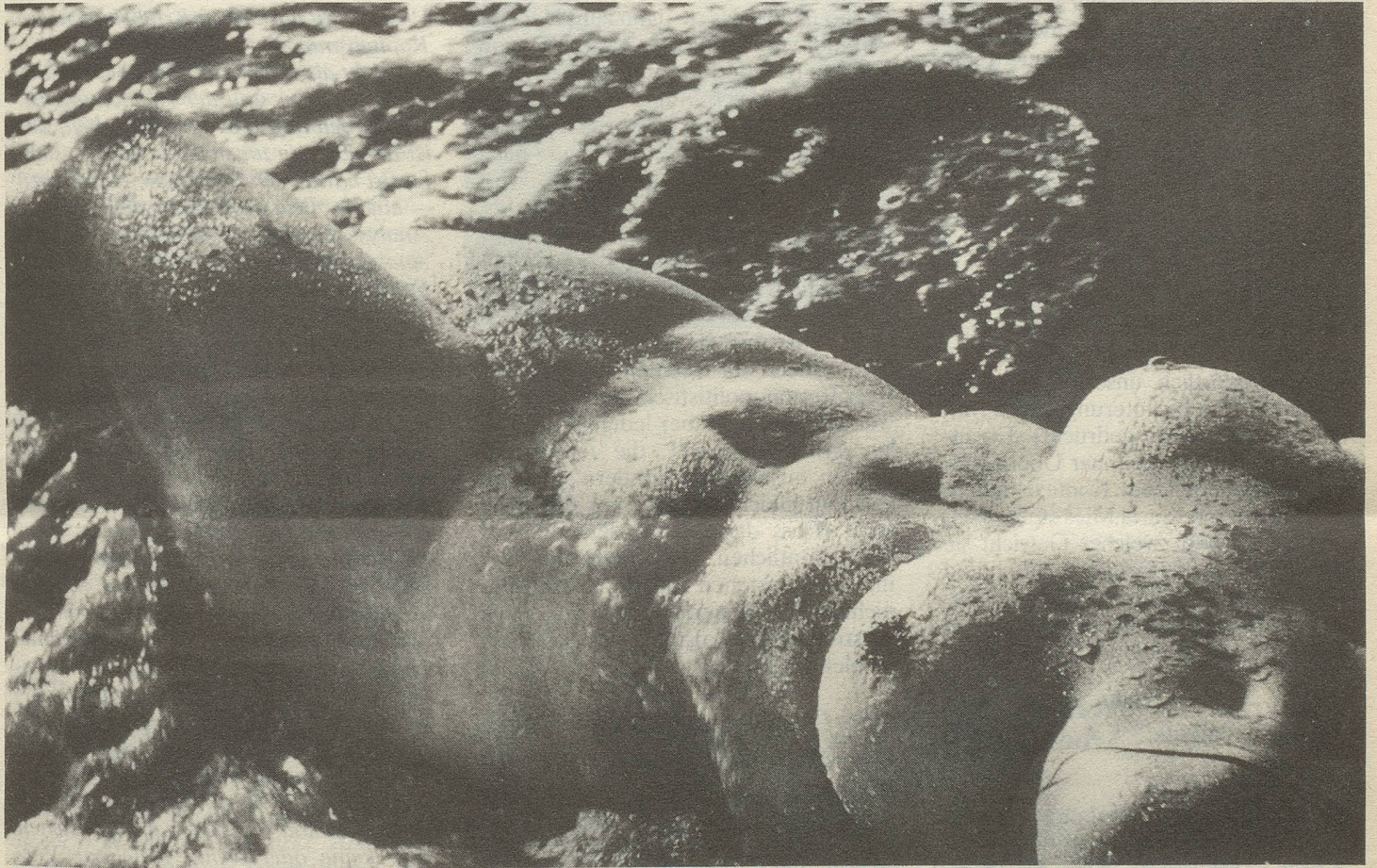
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Frauen, die letzte Kolonie



Auf Einladung des Frauenzimmers Basel sprach Maria Mies (vgl. Kästchen: Stichworte zur Person) kürzlich vor rund 200 Frauen zum Thema "Frauen, die letzte Kolonie". Eine Arbeitsgruppe hatte sich zuvor während längerer Zeit mit dem Thema auseinandergesetzt und ergriff nun die Gelegenheit, in einem Seminar die aufgetauchten Fragen mit Maria Mies zu diskutieren.

Ein Bericht von Maya Berger

Der Frauentorso auf obigem Foto setzt ins Bild, wie bisherige Theorien, die Marxsche inbegriffen, Frauen auf den Begriff zu bringen versuchten:

Ein weiblicher Rumpf, amputiert um Haupt und Glieder — um das Organ der "Vernunft" und die Organe der "Produktion". Eingebunden in die Natur, in die schäumenden Wellen des Meeres, liegt sie da, "die Frau", selber ein Stück Natur, jeglicher Gesellschaft fern. Ein fruchtbares Eiland, reich an verborgenen Schätzen — ein südlicher Kontinent, wo die Datteln von den Palmen fallen. Mann muss sie nur holen, die Früchte, die Schätze, die kosten ja nichts! Das sind, bildlich zusammengefasst, die Voraussetzungen, bei denen die Bemühungen um feministische Begriffe beginnen mussten. Es konnte nicht genügen, dem weiblichen Torso die abgespaltenen Teile, Haupt und Glieder, bloss hinzuzufügen. Die weibliche Gestalt musste wiedererweckt werden zu eigenem Leben aufrechten Ganges. Das konnte nicht auf einen Schlag geschehen. "Unsere Begriffe", schreibt Maria Mies, "sind nicht statisch, ein für allemal definiert und damit eingegrenzt und fertig, 'tot', sondern sie entfalten sich lebendig mit unseren Kämpfen und unserem Nachdenken darüber."

Wohl überflüssig anzufügen, dass es beim Bemühen um feministische Begriffe nicht um den isolierten Begriff "Frau" geht, sondern um deren Lebenszusammenhänge im weitesten Sinn. Ganz konkret um Arbeit in unserer Geschlechter und Arbeit auseinanderteilenden Gesellschaft.

Vorbemerkung

Als Grundlage für unser Seminar mit Maria Mies hatte ich ihr einen längeren Diskussionsbericht geschickt, in welchem ich die Fragen und Einwände unserer Arbeitsgruppe zu "Frauen, die letzte Kolonie" zusammenzufassen versuchte (wobei sich unsere Fragen immer auch zu Aufsätzen von Claudia von Werlhof und Veronika Bennholdt-Thomsen bezogen). Die Fragen dieses Berichts und die entsprechenden Antworten von Maria Mies, aufgezeichnet auf Tonband, bilden das Material dieses Artikels. Soweit wie möglich, versuche ich dieses in Dialogform darzustellen, die jedoch nur sinngemäss und nicht wortwörtlich unsere Diskussion wiedergibt (die Erläuterungen von Maria Mies sind kursiv gedruckt). Ergänzend versuche ich, ein paar Überlegungen zu skizzieren zum Kontext, indem die Theorie von Maria Mies steht. Welchen Stellenwert, welches Gewicht sie hat, und wie die Arbeit theoretisch und vor allem auch praktisch in dieser Richtung fortzusetzen wäre, wird uns in nächster Zukunft intensiv beschäftigen.

"Sinnkrise" — "Wertkrise" — "Krise der Arbeitsgesellschaft"

Seit Beginn der 80er Jahre herrscht Hochkonjunktur: Hochkonjunktur der "Krisen"-Diskussion: "Der Arbeitsgesellschaft geht die Arbeit aus" — "Arbeitsverlust heisst Verlust des Lebenssinns" — "In der Krise ist etwas in Frage gestellt, was für unsere Gesellschaft ganz grundlegend ist, nämlich die Arbeit als zentraler Wert". Rettung aus der Krise: ein neuer Wert muss her! Wenn er nicht mehr in der "Arbeit" liegen kann, weil diese ja "ausgeht", dann halt ausserhalb, in der "Nicht-Arbeit", in der Musse: "unterm Feigenbaum sitzen und meditieren" ... Der Proletarier wird verabschiedet, der "Wert der Arbeit" mit ihm, die "Wege ins Paradies" stehen, dank mikroelektronischer Revolution, offen, das "Reich der Freiheit" kann kommen — könnte kommen...

Weiss schon, so plump läuft die Diskussion nicht. Habe nicht zuletzt selber vor nicht allzulanger Zeit mit der "Abschaffung der Arbeit" etc. geliebäugelt. Zu-

nehmend scheint sich mir aber der Verdacht zu erhärten, die Entwürfe zu einer künftigen Freizeitgesellschaft gehorchten bloss dem Diktat der unmittelbaren Not, das sie dann zum Heil der Zukunft verklären (vgl. u.a. Diskussion um André Gorz).

Spätestens gleichzeitig mit der einsetzenden Debatte um die sog. "Krise der Arbeitsgesellschaft", der Jagd nach "Werten" ausserhalb der "Arbeit", veröffentlichten Frauen wie Maria Mies theoretische Entwürfe, die erneut Arbeit als zentralen Wert verstehen. Damit ist allerdings nicht die "freie Lohnarbeit" gemeint, die nun in der Krise bedroht ist und die sich bisher als Arbeit schlechthin verstanden hat, den Begriff monopolistisch besetzt hält — weltweit gesehen aber lediglich 1/10 aller Arbeit ausmacht, die Arbeit der Frauen ausblendet. Sondern... davon soll nun gleich ausführlicher die Rede sein. (Dass diese Gegendebatte nicht den öffentlichen Stellenwert hat, der ihr wohl zustehen müsste, dürfen wir nicht bloss bedauern, es wird uns einige Anstrengungen kosten, dass das nicht so bleibt.)

Die Quellen des neuen Theorie Entwurfs

Wir haben Maria Mies nach der Entstehungsgeschichte, nach dem Erfahrungshintergrund ihrer Thesen, ihres Theorieentwurfs gefragt:

Mies: *Erste Quelle für unsere theoretischen Einsichten war die Erfahrung der "Runterentwicklung" in Ländern der Dritten Welt: Je mehr Entwicklungshilfe, umso schlimmer die Armut und die sog. Unterentwicklung. Es muss also einen Zusammenhang geben zwischen Runterentwicklung und Überentwicklung, zwischen Erster und Dritter Welt. Die Dritte Welt ist eingebunden in den Weltmarkt, aber nicht als Lohnarbeit: Kapitalismus ist also mehr als "Lohnarbeit und Kapital" — wie bisher unterstellt.*

Zweite Quelle für unsere Überlegungen war die Hausarbeits-Debatte in der Frauenbewegung Mitte der 70er Jahre. Sie fing in Italien an: Die Frauen beharrten darauf, dass Hausarbeit produktive Arbeit sei. Daran schlossen sich die Kampagnen "Lohn für Hausarbeit" an.

Unklar blieb allerdings, wer diesen Lohn bezahlen sollte. Kritik wurde auch laut, dass dies zu einer Totalisierung der Lohnarbeit führe.

Unser Fazit aus diesen Erfahrungen: Im Kapitalismus gibt es eine Menge Arbeit, die nicht als Arbeit gilt, die aber die Basis des Systems und der Ausbeutung ist. Hausarbeit und unentlohnte Arbeit, das ist der Eisberg unter dem Wasser, sichtbar ist nur dessen Spitze, die Lohnarbeit — auf sie allein beschränkt sich auch die Analyse bei Marx. Wesentlich für die Analyse dieses unsichtbaren, tragenden Fundaments ist für uns der Begriff "Subsistenzproduktion" — Produktion des unmittelbaren Lebens". Diese Arbeit ist nicht durch Maschinen ersetzbar und wird nie allein durch Lohnarbeit verrichtet werden.

Subsistenzarbeit aber, d.h. in erster Linie die Arbeit von Frauen, muss für das Kapital gratis sein, und alles was gratis ist, wird zur Natur erklärt.

Es wird so getan, als wären alle Frauen auf der Welt Hausfrauen und würden von einem Ernährer ernährt, was nie so war und zunehmend weniger stimmt. Hausfrauen arbeiten offenbar aus "Liebe" und "Liebe" ist wie Luft und Wasser, die sind einfach vorhanden und gratis. Damit werden Frauen naturalisiert. Wie die Frauen, gelten auch die Kolonien als wilde Natur, weil hier Arbeit gratis sein soll fürs Kapital (es bestehen u.a. keine oder wenig gesicherte Vertragsverhältnisse zwischen Lohnarbeit und Kapital).

Naturalisierung von Frauen und Kolonien sind die Voraussetzungen für die Humanisierung des weissen Mannes. Seine Emanzipation von der Natur wurde erreicht durch die Kolonisierung der Frauen, der Dritten Welt und der Natur. Diese Bereiche, auf denen das Verhältnis "Lohnarbeit und Kapital" aufbaut, sind bisher permanent ausgeblendet worden aus der Analyse, aus der Politik und aus dem Bewusstsein. Das sind die grundsätzlichen Überlegungen, zu denen uns unsere Erfahrungen veranlasst haben.

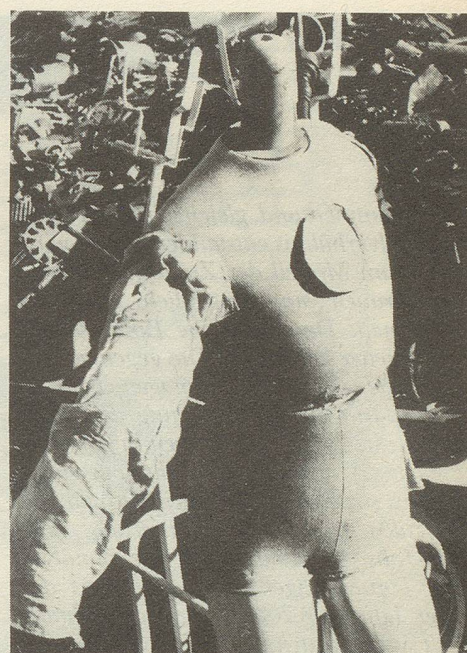
Lieber ein paar Illusionen zur Hand als ein Utopieentwurf im Kopf?

Niemand glaubt mehr so recht an eine proletarische Revolution und an die

traditionellen Strategien, die damit verknüpft sind. Aber, wie so manche(r) Ungläubige(r) in der Not, mangels Alternativen, durch ein Stossgebiet sich zu retten sucht, so müssen abgebröckelte Versatzstücke und Derivate der alten Hoffnung weiterhin erhalten, den realpolitischen Überrumpelungen standzuhalten (die Frauenbewegung ist da kaum ganz ausgenommen). Angesichts des Theorieansatzes von Maria Mies, angesichts der globalen Zusammenhänge, erscheinen solche Rettungsversuche vollends absurd. Wer in Anspruch nimmt, so konsequent auch noch die letzten Reste der alten Hoffnung zu zerstören, soll uns nun bitteschön auch weiterhelfen und sagen, was zu tun sei! Was tun? Wo sind die konkreten Ansatzpunkte zum Widerstand, zur Befreiung, vor allem für uns Frauen? Zäh, unausweichlich und nicht ohne Bitternis zogen sich diese Fragen dauernd durch unsere Diskussionen. Wir haben Maria Mies sozusagen unter Druck gesetzt, mit konkreten Antworten herauszurücken. Hier nur ein Beispiel ihrer Antworten dazu:

Mies: *Die konkreten Ansätze sind hier, wo wir leben. Wir leben mitten in diesen Zusammenhängen: Ausbeutung von Frauen, Kolonien, Natur. Die Dritte Welt ist hier, ganz konkret durch die Waren, die wir konsumieren. Wir leben de facto in einem Weltmarkt. Aber das Problem ist, dass wir diesen Waren die Ausbeutung nicht mehr ansehen. Als Konsumentinnen partizipieren wir aber an diesen Ausbeutungsverhältnissen, sind nicht bloss Opfer, sondern Komplizinnen auf diesem internationalen Markt. (...) Da ist eine Menge Bewusstseinsarbeit notwendig. (...) Wir müssen den Konsum politisieren, zu einer politischen Konsumbewegung kommen.*

So neu ist das alles nicht. Bewegungen in dieser Richtung sind auch längst in Gang. Es bleibt, wenn ich richtig sehe, so etwas wie Enttäuschung und Ernüchterung zurück bei solchen konkreten Beispielen, wie sie Maria Mies skizzierte. Aber, so denke ich hinterher: Auch wenn an der Wichtigkeit und Dringlichkeit der Frage: Was tun? letztlich nicht ein Jota abgestrichen wird, die Frage so stellen, d.h. ausschliesslich im Direktgang, bedeutet, die Frage



falsch angehen. Was uns mit der Zerstörung der alten Hoffnung tatsächlich fehlt, ist ein Entwurf zu einer neuen Utopie, irgendeine Form von Orientierung zumindest, die anstelle der traditionellen sozialistischen Utopie treten könnte. Deren bisherige Tragweite wird wohl unterschätzt, wenn wir glauben, wir könnten — schwups — in ein paar Jahren alternative Lösungen und Vorstellungen einer neuen Gesellschaftsform auf den Tisch zaubern und auch gleich gebrauchsfertige Strategien vorschlagen. Indem wir vorschnell zu konkretisieren versuchen, was in einem viel breiteren Prozess sich erst entwickeln könnte: Zukunftsvorstellungen — blockieren wir diesen Prozess auch immer wieder, produzieren erneut bloss Versatzstücke ohne tragenden Zusammenhang. Die Richtigkeit einer neuen Theorie, eines neuen Lebensmodells kann nicht allein gemessen werden an der unmittelbaren Effizienz, mit der sich dieses in Praxis umsetzen lässt. Nur so lässt sich m.E. rechtfertigen, wenn wir weiterhin auf theoretischen Fragen beharren.

Das Modell "Fabrik" ist tot

"Der Proletarier ist tot, es lebe die Hausfrau?", schreibt Claudia von Werlhof. Wie aber soll die "Hausfrau" leben, wie kann sie sich zur Wehr setzen, sich organisieren — etwa auf Grund der "Hausarbeit"? Die "Masse" der Unterdrückten (Frauen), der Grad der Repression jedenfalls, sagen ja noch nichts aus über die Befreiungsfähigkeit der Betroffenen!

Wenn der Proletarier tot ist, ist auch das Modell Fabrik tot: Das Modell "vergesellschafteter Produktion", das orthodoxe Marxisten und weite Kreise der Arbeiterbewegung zum Ausgangspunkt ihrer Befreiungsstrategien erklärten.*

Welche Formen von Arbeitsorganisation treten an Stelle des Modells Fabrik?

Mies: *Vergesellschaftung in der Fabrik einerseits, Atomisierung von Frauen andererseits, das sind die Kehrseiten ein und desselben Prozesses. Die "Hausfrau" ist die klassische Kategorie, die*

schon immer und gleichzeitig mit dem Kapitalverhältnis entstanden ist. Sie wird nun zum Modell der Zukunft erhoben, die Frauen sind angeblich gross im Kommen: Der klassische Lohnarbeiter ist zu teuer geworden. Die gegenwärtige Strategie des Krisenmanagements besteht darin, zwecks Senkung der Reallohnkosten vermehrt Frauen in den offiziellen Arbeitsprozess einzubeziehen, die fest strukturierten Arbeitsverhältnisse aufzulösen durch Flexibilisierung, Teilzeit-Jobs etc. Laut einer Trendanalyse für Top-Manager werden anfangs der 90er Jahre bis 70% bisheriger Lohnarbeit von Frauen gemacht werden. Zu welchen Bedingungen allerdings, wird nicht gesagt. Das Kapital hat überhaupt kein Interesse, Frauen zu freien Lohnarbeiterinnen zu machen. Was wir mit "Hausfrauisierung" bezeichnen (keine gesicherten Vertragsverhältnisse, kein sozialer Schutz, Billigslöhne etc. M.B.), heisst in der neuen Managersprache: "die neuen Freiberufler, die neuen Selbständigen, die neuen Kleinunternehmerinnen". Die Fabrik löst sich auf in isolierte Einzelhaushalte, wo die Frauen am Heimcomptuer sitzen... und viele Männer schliesslich auch. (...) Eines unserer grössten Probleme hier in den Industrieländern ist der Individualismus, der zunehmend zu einer Art Egoismus wird. Die Möglichkeit, sich aus solidarischen Zusammenhängen rauszuziehen, wächst immer mehr. Ich kann mir immer ein Stück "Freiheit" durch eine Ware kaufen. Es gibt wenig materielle Zwänge, die zu so etwas wie Solidarität führen — auch in der Fabrik sind die Arbeiter nicht zur Klasse, zum revolutionären Subjekt zusammengeschnitten worden, wie Marx gehofft hat. Sondern diese Subjektivität ist im Grunde genommen kaputt gemacht worden. — Die Fabrik löst sich jetzt auf, atomi-

siert sich, es bleiben nur noch die Atome übrig... Wir haben da bisher keine Modelle, Vorstellungen, Strategien, wie da rauszukommen wäre.

Kooperationsverhältnisse statt Eigentumsverhältnisse

Geht es wirklich wesentlich darum, wie Claudia von Werlhof schreibt, "die Produktionsmittel wieder zu bekommen, unsere Körper und unsere Kinder, unsere Häuser und unser Land, unser Wissen, unsere Kreativität und die Resultate unserer Arbeit"? Wird da nicht letztlich in orthodoxer Manier — wie gehabt am Modell Fabrik — die Befreiungsfrage auf die Aneignungsfrage reduziert und die Analyse der unterschiedlichen, bestimmten Formen un-mittelbarer Arbeit vernachlässigt?

Mies: Claudia von Werlhof würde in diesem Punkt verschiedentlich angegriffen. Ich denke, dass wir tatsächlich nicht weiterkommen, wenn wir z.B. versuchen würden, Hausarbeit zu vergesellschaften (wie dies z.B. Frauen des Argument-Verlages vorschlagen. Vgl. "Subjekt Frau" S. 127 M.B.), ähnlich wie in der Fabrik, und wir uns wieder aneignen, was da gemacht wird... Aneignung, Eigentumsverhältnisse implizieren Herrschaft.

Mir ist dieses Problem erst klar geworden in Zusammenhang mit der Gen- und Reproduktionstechnik, wo wir angefangen haben, die alten Slogans der Frauenbewegung zu überprüfen. Z.B. "mein Bauch gehört mir". Wenn wir den Eigentumsbegriff auch auf unseren Körper anwenden, teilen wir uns selber auf: Es gibt einen besitzenden Teil, der Kopf, und der besitzt den Rest — er kann ihn daher kontrollieren und damit beherrschen.

Ähnlich wäre das auch mit der Hausarbeit, wenn wir sie in der Weise aneignen würden, dass es da einen besitzenden Teil gibt, und der Rest wird besessen als Eigentum. Selbst wenn dieses vergesellschaftet wäre, kämen wir aus diesen Herrschaftsbeziehungen nicht heraus. Wenn wir mit unserem Körper so umgehen, als ob er unser Eigentum wäre, dann zerstören wir die Integrität und Einheit, die ein Mensch ist, oder sein sollte, d.h. wir schneiden uns in Stücke.

Anstelle des Eigentumsverhältnisses müssen wir ein Kooperationsverhältnis schaffen. Wir müssten mit unserem Körper kooperieren. Es dürfte dann nicht mehr heissen: "mein Bauch, mein Körper gehört mir", sondern "ich bin mein Körper, ich lebe mit meinem Körper" — das wäre eine Beziehung, die reziprok ist.

Was dies allgemein heissen würde bezogen auf die Frage der "Aneignung der Produktionsmittel" blieb an dieser Stelle vorerst offen. Die Herrschaftsdiskussion, bezogen auf unsere Körper (u.a. Fragen der Abtreibung), führte zu einer heftigen Kontroverse, was nicht verwundern kann. Sie berührt wohl die unerschütterlichste Grundannahme unseres "Fortschritts-Denkens": die Annahme, dass die Natur dem Menschen feindlich gegenüber steht und dass dies für alle Zeiten galt und gilt. Die Notwendigkeit der Naturbeherrschung, Herrschaft also, wird damit zur Naturkonstanten.

(Im Zusammenhang mit dieser Herrschaftsdiskussion, u.a. auch mit dem Begriff "Leben", wurden Maria Mies gegenüber Bedenken laut, die Rechte würde ja z.T. gleichlautend argumentieren. Zufällig bin ich eben auf einen Artikel gestossen im Informationsbulletin "ja zum Leben" (märz 86), wo wortwörtlich der Slogan "Mein Körper bin ich..." propagiert wird.

Dass Gleichlautendes je vollkommen verschiedenes bedeuten kann, ist nur vom jeweiligen Gesamtkodex her aufzuschlüsseln. Ein Argument — so Mies — ist aber nicht daher schon falsch, weil es die Rechte auch verwendet und umgekehrt nicht dadurch richtig, weil es die Linke gebraucht.)

Gibt es denn keinen Gegenbegriff für Arbeit?

Erliegt nicht der emanzipatorische Anspruch, Arbeit von Frauen ("Produktion des Lebens", "Subsistenzproduktion") als Arbeit sichtbar zu machen, letztlich der herrschenden Optik, nur Arbeit als "Wert" anzuerkennen?

War denn alles: Kinder spielend um sich haben, Beziehungen pflegen, Schwatzen, Spazieren... immer schon in gleichem Masse und ausschliesslich

* Vergesellschaftung: In der Fabrik muss die arbeitsteilige Zerstückelung des Produktionsprozesses durch ständig zunehmende Kooperation der Arbeiter wieder zum Gesamtprozess vereint werden — unter der Regie des Kapitals allerdings. Diese erzwungene Kooperation der Arbeiter kette diese aber auch zur Klasse zusammen, zum revolutionären Subjekt, mache schliesslich die fremde Regie überflüssig und hemmend. Die Aneignung der Produktionsmittel durch die Arbeiter müsse und werde diese Schranken des Kapitalverhältnisses schliesslich sprengen.

Arbeit? Liebes-Arbeit, Beziehungsarbeit, Trauer-Arbeit...?

Wird der Arbeitsbegriff letztlich so umfassend gedacht, dass selbst "Leben", "Glück", "Musse" in ihm aufgehen? Müssten wir denn dieser Andern-Arbeit nicht zumindest zu einem eigenen Namen verhelfen, um das Andere an ihr gegenüber der etablierten "Lohn-Arbeit" abzugrenzen? (vgl. den Abschnitt oben "Sinnkrise" ...!)

Mies: Ein neuer Arbeitsbegriff muss nach wie vor beinhalten, dass Arbeit eine Last bleibt und zugleich auch eine Lust ist. Wir können Lust und Last nicht voneinander trennen, die Last durch Maschinen abschaffen und die Lust für uns behalten. In diesem doppelten Sinne von Lust und Last gehört Arbeit zu den Grundbedingungen menschlichen Lebens. Wo sollen Kreativität, Spontaneität, Glück herkommen, wenn die Last der Arbeit durch Maschinen abgeschafft ist, wenn die Leute mit ihrem Körper keine sinnvolle Betätigung mehr haben. Der Körper ist ja nicht nur da, um zu konsumieren. Er hat ja auch Energie, die er verausgaben will, und das kann doch nicht nur in Sport und Hobby geschehen. D.h., es muss einen Sinn haben, dass wir einen Körper haben. Auch Glück ist an unseren Körper gebunden, schwebt nicht in der Luft.

Auch Beziehungen pflegen, ist Arbeit, beinhaltet Lust und Last. Wenn wir nichts tun für unsere Beziehungen, dann haben wir keine guten Beziehungen.

Eine Falle aber, in die wir immer wieder reinrutschen, ist die, dass das Kapital gleichzeitig Beziehungen als Ware anbietet, die kannst du dir kaufen, brauchst sie dir nicht mehr selber zu erarbeiten — das ist das, was gegenwärtig auf der ganzen Ebene läuft: Ein zunehmendes Angebot auch an immateriellen Waren. Damit werden die Fähigkeiten, etwas selber zu machen, immer geringer. Wir haben es Verlust der Subsistenzfähigkeit genannt; auch die Fähigkeit Beziehungen zu pflegen, wird immer geringer, wir werden immer einsamer. Dadurch wächst der Bedarf an Beziehungsarbeit, auch als Ware. Je mehr notwendige Arbeit durch Maschinen abgebaut wird, umso mehr wird diese andere Art von Arbeit wachsen. (...)

Beziehungen haben, das heisst doch le-



ben und umgekehrt. Beziehungsarbeit könnte man auch Lebensproduktion nennen. Waren aber sind tot, in ihnen steckt getötetes Leben. Je grösser das Angebot an Waren, umso grösser unsere Sucht nach Leben, weil die Waren das Leben nicht herstellen können. Um sie zum Leben zu erwecken, müssen ihnen Frauen und lebendige Menschen ihr eigenes Lebendiges hinzusetzen. Es ist ein permanenter Zuschuss notwendig an Lebenskraft, Lebensenergie, Fantasie, um aus Waren Lebens-Mittel zu machen, die uns auch wirklich am Leben erhalten. (...)

Und, warum sollen **wir** einen neuen Namen erfinden, für das, was wir als Arbeit bezeichnen? Im Grunde müssten wir dem Kapitalismus vorschreiben, dass er den Begriff nicht mehr benutzen darf. Er hat den Begriff besetzt und enteignet, genauso wie er die Körper, das Land besetzt hat. Indem das Kapital "Arbeit" identisch setzt mit Mehrwertproduzierender-Arbeit, tut es so, als wäre es der Schöpfer aller Dinge.

Zwei Überlegungen zum Schluss:

1. Die Aufhebung des "Divide et impera" (Teile und herrsche)

Wenn ich es richtig sehe, beruhen die theoretischen Einsichten von Maria Mies alle auf einem gemeinsamen Grundsatz: auf der Aufhebung des Prinzips "Teile und herrsche" — teile, um zu herrschen. Herrschaft beruht immer auf der Zerteilung eines Ganzen, eines je umfassenden Zusammenhangs. Etwas wird dabei immer abgespalten, ausgesondert, untergeordnet, als blosser Rest weggeworfen.

Aufhebung der Herrschaft heisst daher, die Teile wieder als Glieder eines lebendigen Organismus, eines unzerteilbaren — wohl aber gliederbaren! — Ganzen verstehen.

Das bedeutet:

- für die Theorie: "Sich die ganze Realität anschauen — Analyse der gesellschaftlichen Totalität, d.h. Einbezug des Abgespaltenen: Frauen, Kolonien, Natur."
- für den Kampf: Nicht "erst Klassenkampf (antiimperialistischer Kampf) — dann Frauenkampf",

auch nicht umgekehrt erst Frauenkampf, dann... Nicht "erst Brot — dann Befreiung", sondern immer Gleichzeitigkeit dieser Kämpfe, weil "das eine ohne das andere nicht zu erreichen ist".

- für die neuen sozialen Bewegungen: Nicht voneinander isolierte Bewegungen für die Natur (Öko-Bewegung), für die Frauen (Frauen-Bewegung), für die Dritte Welt (Befreiungs-Bewegungen).
- für das menschliche Selbstverständnis: Aufhebung der Teilung Kopf-Bauch (vgl. oben: "mein Bauch gehört mir", bzw. "ich bin mein Bauch, mein Körper").
- für das Naturverständnis: Aufhebung der Teilung Geist — Natur: "Es gibt auch Menschliches in den Tieren, es gibt Spiritualität, Geist in der Natur; die ist nicht nur Rohmaterial. Im Kapitalismus, durch die modernen Naturwissenschaften ist die Natur enteelt, entgeistigt worden." (Eine "animistische Natur" könnte diese Naturvorstellung von Maria Mies wohl genannt werden.)
- für die Arbeit: Arbeit ist Lust und Last zugleich (vgl. oben).

2. Die Aufhebung des Ökonomismus zugunsten einer "moralischen Ökonomie"

Der Begriff "moralische Ökonomie" taucht im Zusammenhang mit der Diskussion um den Maschinenstrom auf. Er meint "das Wissen um das Lebensrecht jedes Einzelnen, um Gerechtigkeit, die nicht allein am gerechten Brotpreis gemessen wird..."

Die Kritik von Maria Mies an den traditionellen / orthodoxen Sozialutopien (u.a. an Marx!) ist nicht bloss Theorie, schwebt nicht in der Luft. Die neuen sozialen Bewegungen (Öko-, Frauen-, Drittwelt-Bewegung) haben Grundlegendes dieser Kritik in der Praxis vorausgenommen. Je ausgehend von spezifischer "Betroffenheit" — das Wort stammt doch aus diesem Zusammenhang? — haben sie verschiedene eigene Wege eingeschlagen, sich in unterschiedlichen sozialen Kreise miteinbezogen... Eine kollektive Gesellschaftsutopie alten Stils aber, kollektiv vorfabri-

Maria Mies, Stichworte zur Person

- Maria Mies, 55 Jahre, Professorin für Soziologie am Fachbereich Sozialpädagogik, Fachhochschule Köln (seit 1971 feste Stelle).
- 1963-68 Lektorin am Goethe Institut in Poona (Indien). Auch in den kommenden Jahren öfters in Indien, u.a. 78/79 eine Forschung zu "Frauen auf dem Lande". Mit einem Inder verheiratet.
- Seit 1969 in der Frauenbewegung aktiv.
- 1979-81 Unterbrechung der Lehrtätigkeit in Köln: Aufbau des Schwerpunktes "Women and Development" am Institut of Studies, Den Haag, Holland.
- Redaktionsmitglied der "Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis", die entstanden sind im Zusammenhang mit dem 1977 gegründeten "Verein Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen".
- Seit mehreren Jahren Diskussionszusammenhang mit Claudia von Werlhof und Veronika Benholdt-Thomsen, mit denen zusammen sie 1983 auch das Buch "Frauen, die letzte Kolonie" verfasst hat (erschieden bei rororo, vergriffen).
- Arbeitsschwerpunkte: Frauen in der Dritten Welt, feministische Theorie und Methodologie (laut "Beiträge").

zierte Kampfmuster, das haben sie verweigert, haben versucht, Subjektivität und Individualismus zu verteidigen. Dass die verschiedenen Bewegungen tendenziell Teile aus einem Gesamtzusammenhang herausisolieren, wirft Mies ihnen zwar vor. Trotzdem glaube ich, haben diese Bewegungen ein Gemeinsames:

Nicht die ökonomische Not — nicht der "Brotpreis" — treibt sie zum Handeln, sondern die Bedrohung des Lebenszusammenhangs, des "Lebensrechts jedes Einzelnen", der Menschenwürde, das "Wissen um Gerechtigkeit". Diese gemeinsamen Beweg-Gründe manifestieren sich je in verschiedenen sinnlichen Zusammenhängen (bezogen auf Umwelt, verengte Umwelt der Frauen...). Bedeutet der Theorieentwurf von Maria Mies nicht die Überwindung der zum Ökonomismus verkommenen Gesellschaftstheorie, des orthodoxen Marxismus (ob Marx in diesem Sinne je Marxist war und es heute noch wäre?), indem "Menschenwürde", "Gerechtigkeit", "Leben" wieder theoriwürdig werden? Nicht um Theorie an sich zu retten, sondern um aufgrund eines Gesamtzusammenhangs, einer "moralischen Ökonomie", neue / vergangene Befreiungs-Ansätze zu finden, die nicht bloss Versatzstücke einer abgestorbenen Hoffnung sind.